Die Arme meines Vaters

Der Beginn einer neuen Romanidee. Zündet der Anfang?

Die Arme meines Vaters

„Hier, sieh mal“, sage ich und halte meiner Großmutter den Brief entgegen.
„Was ist das?“, fragt sie.
„Lies halt“, sage ich.
Mit ihrer knochigen Gichthand nimmt sie das Kuvert und mustert den Absender, ganz dicht muss sie die Buchstaben vor ihre Nase halten, sonst kann sie nichts erkennen. Die wenigen Worte, die sie im Absenderfeld entziffert, scheinen ihr zu genügen, sie legt den Brief in ihren Schoss und starrt in den Garten.
Es ist elf Uhr morgens, das Thermometer zeigt knapp zwanzig Grad und die Sonne strahlt von einem blauen Himmel herab. Amseln singen im weiß blühenden Kirschbaum, von der Nebenterrasse weht Husten eines alten Mannes herüber.
„Willst du gar nicht lesen, was drin steht?“, frage ich und meine Stimme ist nicht einmal laut dabei.
Die Schwester kommt zu uns und fragt mich nach Kaffee. Ich lehne ab. Sie lächelt, schenkt meiner Großmutter wortlos nach und geht. Altersheimkaffee schmeckt mir nicht.
„Irgendwann musste es passieren“, sagt Großmutter leise.
Ich stehe von meinem Stuhl auf, nehme den Brief aus ihrem Schoß und lege ihr eine Hand auf die Schulter.
„Oma, ich verstehe es nicht. Ich verstehe gar nichts mehr.“
Als ich gehen will, hält sie mich am Arm fest.
„Was wirst du tun?“
Jetzt sehe auch ich in den Garten, in den gepflegten Park mit seinen gepflegten Wegen und dem gepflegten Springbrunnen, mit den vielen bunten Tulpen und den alten Menschen überall, die wie Steinskulpturen auf den Bänken hocken. Großmutter und ich starren den Kirschbaum an mit seiner weißen Blüte, geradeso, als könnte er Antworten geben.
„Ich werde hinfahren“, sage ich.
Sie nickt kaum sichtbar. Ich löse meinen Arm aus ihrer Hand.
Und gehe.

Es ist vierzehn Uhr, als ich den Bahnsteig betrete. Die Luft flimmert über den Gleisen. Ein paar Menschen stehen im Schatten der Überdachung, manche rauchen. Eine junge Frau hockt vor einem riesigen Rucksack und kramt darin rum. Der Rucksack ist fast größer als sie selbst, vielleicht eine Studentin mit einem Interrailticket für Europa; wie ich vor zwei Jahren.
Der Intercityexpress fährt mit quietschenden Rädern ein, er hat zehn Minuten Verspätung. Kein gutes Zeichen für meinen Anschlussflug ab Frankfurt.
Als ich einen Fensterplatz im Großraumabteil gefunden, meinen Koffer im Gepäckfach verstaut und meine Tasche neben mir auf den Sitz gestellt habe, hole ich den Brief hervor, den ich von dem Notar aus Perpignan bekommen habe. In einer Angelegenheit, meinen Vater bereffend, schreibt er, müsse ich nach Perpignan kommen. Es gebe etwas zu regeln.
Den Brief in der Hand, klappe ich meinen Sitz zurück und schließe die Augen. Zwischen Hamburg und Frankfurt liegen rund dreieinhalb Stunden Fahrt. Ich will versuchen etwas zu schlafen, ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen und auch jetzt rast mein Herz in der Brust. Mein Vater ist gestorben, als ich vier war, ich kann mich kaum an ihn erinnern. Was sollte es da jetzt noch zu regeln geben, nach siebenundzwanzig Jahren?
(…)

Die Arme meines Vaters

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).